

Er scheint täglich
sonntags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., vierteljährlich 1.50 J.
vierteljährlich 3.00 J., halbjährlich 5.00 J.
die Post bezogen 1.00 J.

„Die Neue Welt“
Unterhaltungsbeilage, kommt
für Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 J., vierteljährlich 30 J.

Volkshblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Zeitz,
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißestraße 21, erster Hof parterre rechts.
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt Halle-Saalkreis.

Anfertigungsgebühr
beträgt für die einzelnen
Beilagen oder deren Heraus-
gabe 15 J., für Zeichnungs-
Bereits und Veranlagungs-
entgegen 10 J.
Im rezeptionsfreien Teile
kostet die Seite 50 J.

Anzeige für die ständige
Kammer müssen spätestens
Donnerstags 10 Uhr in den
Expedition aufgegeben sein
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 1000.

Nr. 275

Halle a. S., Donnerstag den 25. November 1897.

8. Jahrg.

„Revolution.“

„Revolution ist jeder große geschichtliche Fortschritt, wie z. B. der Durchbruch des kopernikanischen Systems, Revolution in dem Sinne einer mächtigen und unermüdlich ständigen Umwandlung bestehender Verhältnisse.“ Wer hat wohl der geschichteten Wortworte diesen an sich selbst nicht angelegelt ist und sich mit dieser harmlosen Definition hin- und her zu bewegen. Wohl ist es ein evangelischer Geistlicher, und zwar ein gut konvertierter, politisch und kirchlich, und obendrein ein hoher Würdenträger seiner Kirche, und Vorkämpfer dazu, nämlich der Oberkonsistorialrat Hofprediger Dr. Friedrich W. B. in seiner Eröffnungsansprache bei der Aufnahme am 10. u. 11. d. M. in Stuttgart. Was den Hochverehrten bezog, der sozialdemokratischen Philosophie die Ehre zu erweisen, trat sofort jeder, der von dem er- gößlichen Professorensitz zwischen der evangelischen und katholischen Kirche über die Frage, ob Martin Luther ein Reformator oder ein Revolutionär war, zu lesen oder gehört hat. Dieter Jung, ein Mitglied des protestantischen Kirchenrats (300. Todestag des Luthers) neben anderen nicht sehr Schmiedelhaftem gefragt war, er habe die Frage des Auftrags erhoben, mit anderen Worten, er sei ein echter und gerechter Revolutionär gewesen. Darüber gerieten die Evangelischen gewaltig in Wut; natürlich, wie können sie denn noch gegen die Umwälzung von heute mit so flatterhalsigem Eifer und mit so vielen Worten, wenn ihr eigener Feindler ein Umsturzmann war? Sie wehrten sich also mit aller Kraft dagegen, hatten damit aber kein Glück, denn die katholische Presse silbete eine Menge Zitate aus gut protestantischen Reden und Schriften auf, worin Luthers That als Revolution und er selber als Revolutionär gefeiert wird. So z. B. schrieb Treitschke: „Wohl ist Luthers That eine Revolution, die in alles Weltliche tief eingriff als irgend eine politische Umwälzung der neueren Geschichte.“ Er setzte hinzu: „Es ist wahrlich kein Zeichen evangelischen Mutes, wenn manche wohlmeinende Protestanten dies zu leugnen oder zu verächtlich machen.“

Der protestantische Historiker W. Maurenbrecher nennt Luther in seiner „Geschichte der katholischen Reformation“ den gewaltigen Revolutionär der Kreuzzeit, verteidigt die Behauptung eines Bonner Historikers, daß Luther selbst vor Krieg und Aufruhr nicht zurückbebt und meint: „Ein Protestant sollte ihn deshalb nicht grollen, er sollte ihn vielmehr preisen, daß er nicht in übertriebener Zimperlichkeit vor handgreiflichen Mitteln Wachen empfanden, wo sie nötig waren, um die deutsche Nation von dem Joche des römischen Kirchenwesens zu befreien.“ Gegenüber solchen und anderen in ultramontanen Kreisen mit großem Begehr ausgetragenen Zitaten blieb dem klugen Stuttgarter Hofprediger und Oberkonsistorialrat nichts übrig, als bei der Sozialdemokratie Rettung zu suchen, d. h. das Wort Revolution in unserer Sinne zu deuten. „Man hat von katholischer Seite versucht“, sagte er, „einen nachträglichen Wahrheitsbeweis anzutreten, namentlich auch durch Hinweis darauf, daß Luthers That von protestantischen Historikern selbst als Revolution aufgeföhrt und bezeichnet worden sei. Natürlich, eine Revolution ist Luthers That wie jeder große geschichtliche Fortschritt“ u. s. w. wie oben.

Die Gewissen mögen sich das merken für den Fall, daß der eine und andere wieder wegen eines Hochs auf die revolutionäre Sozialdemokratie vor den Rabi geladen wird. — Die Evangelischen hätten aber ihren Gegnern noch gründlicher heimleuchten können. War denn der Katholizismus nicht gleichfalls eine Revolution, eine der gewaltigen in der Geschichte? Waren seine Begründer und Propagandisten nicht gleichfalls Volkstürmende? Haben sie nicht gleichfalls das frühere Religionswesen radikal, von Grund aus umgewandelt? Und das, wie jeder weiß, keineswegs mit bloß friedlichen, gefehlichen Mitteln. Es steht den Katholiken wahrhaftig schlecht an, den Protestanten Revolutionarismus vorzuwerfen. Wenn irgandwo, so ist hier das Judenaltische Onis tuliert Gracchos de seditious querenes? (Ist es nicht empörend, wenn die Gewissen — selbst Auftraher — wegen Aufruhr Klage erheben?) angebracht.

Waren etwa die katholische und die evangelische Revolution bloße kirchliche Bewegungen? Kein verständiger Mensch wird das behaupten, auch wenn er sich nicht vor materialistischen Geschichtstheorie bekennt. Es waren weltliche, soziale und politische Revolutionen in religiösem Gewande. In den alten Zeiten, wo die Religion noch die gesamte Kultur beherrschte und umspannte, das gesamte öffentliche Leben mit ihr aufs innigste verknüpft, allenthalben von ihr durchwogen war (im Gegensatz zur Kreuzzeit, wo Religion und Kirche vom Staatswesen losgelöst oder doch nur lose mit ihm ver-

knüpft sind), spielten sich politische und soziale Revolutionsbewegungen meist im religiösen und kirchlichen Rahmen ab. Indem die Kreuzer ihre Angriffe auf das herrschende Religionswesen richteten, verfolgten sie soziale und politische Ziele, indirekt, unbewußt und bewußt. Und zwar waren es fast durchweg Freiheitsbewegungen Ausgebaueter und Unterdrückter (Klassen oder Völker) gegen ihre Ausbeuter und Unterdrücker. Das war auch der Jehobismus der Juden, und an Stelle der alten Wüter, deren Vünstlinge die Befehlshaber und Glücklichsten waren, einen Gott einzuführen, der die Armen schützte und liebt und verlangt, ihnen Gerechtigkeit und Wohlthun angedeihen zu lassen. (Als sich das Jehobismus unter Jerobeam von Juda losriß, führte dieser daher auch sogleich den ägyptischen Apisftein ein, weil er seine Politik auf eine Allianz mit der Großmacht Ägyptens stützte.) Ähnlich das Christentum gegenüber dem Heidentum, das später auch große politische Zwecke verfolgte, indem es mit seinen Kreuzzügen und Heidenbekehrungen die Wölker den christlichen Staaten unterwerfen wollte. Die Reformation aber war eine nationale und zugleich eine Klassenrevolution gegen die maßlose Ausbeutung des deutschen Volkes durch das päpstliche Rom und gegen die Ausbeutung und Unterdrückung des Volkes durch den heimischen Klerus wie durch Adel und Fürsten. Hat doch auch Luther, wiewohl er später im Bauernkrieg eine so schöpferische Rolle spielte, 1523 geschrieben: „Gott, der Allmächtige, hat unsere Fürsten toll gemacht, daß sie nie anders meinen, sie mögen thun und gebieten den Untertanen, was sie wollen.“ Und wieder: „Gott hat sie in verkehrten Sinn geben und will ein Ende mit ihnen machen, gleichwie mit den geistlichen Junkern.“ (Hamb. Echo.)

Tagesegeschichte.

Nicht genug Kriegseisigkeit? Wie verlautet, soll eine zweite Division des Kreuzerregiments, bestehend aus drei Kreuzern, unter Prinz Heinrich in China zusammenkommen. Also fehlt es an Schiffen offenbar nicht. Vielleicht sind es ihrer schon zu viel.

Die allgemeine Fleischschau soll nicht durch Reichsgesetz, sondern auf dem Wege gleichartiger Polizeiverordnungen in allen Bundesstaaten eingeführt werden. In Preußen ist seitens der Ministerien, in deren Bereich die Regelung der Frage gehört, der Entwurf einer Polizeiverordnung ausgearbeitet worden; nach derjenigen soll alles nach dem eigenen Gebrauch im Laufe geschichtliche Vieh der allgemeinen Fleischschau unterworfen sein. Wie weit bei der beabsichtigten Einführung der Fleischschau agrarische Wünsche oder Rücksichten auf die Volksgesundheit maßgebend sind, wird erst Inhalt und Handhabung der geplanten Polizeiverordnungen lehren.

Ein Kirchenzuchtgesetz ist vom preussischen Oberkirchenrat der Generalversamlung vorgelegt worden. Die Herren scheinen sich in ihrem Handbären vergriffen und einen solchen von 1797 nicht von 1897 in Bezugung zu haben.

Produktionsstatistik. Nachdem der wissenschaftliche Ausschuss und dessen Kommissionen unter Leitung des Staatssekretärs Grafen Potobodowsky Wehner die Grundzüge einer Produktionsstatistik beraten haben, sind, wie der Reichs-Anzeiger, durch das im Reichsamt des Innern für den wissenschaftlichen Ausschuss gebildete Bureau die Ausführarbeiten in den Gruppen: Textilindustrie, Metallindustrie, chemische, Glas-, Papier- und keramische Industrie, Landwirtschaft, Nahrungs- und Genussmittel, alsbald in Angriff genommen worden. Das Verfahren richtet sich nach den Verhältnissen des einzelnen Produktionszweiges. In der Gruppe für Textilindustrie wird in den nächsten Tagen die Vernehmung einer größeren Anzahl von Sachverständigen erfolgen; in den übrigen Gruppen sollen zunächst Fragebogen verschiedener Art zur Verwendung gelangen.

Judenpesselnwid ist die Kreuzzeit, über die von der „Judenpresse“ an der Netunververeinigungsrede des Kaisers geübt wird. Sie regnet die Rede unter die beherzigenswerten Leistungen gegen die „salbigen Prophezen“, welche „die Jugend verderben“. Der erste, der auf Vertrauen Anspruch habe, sei der König, „der Träger des höchsten gottgeordneten Amtes auf Erden.“ Demnach muß das Junkerblatt wohl annehmen, die Staats- und Reichs-Versammlung sei „Gottes Ordnung“, denn thätiglich wird doch durch sie das Amt des Monarchen geregelt. Dann aber machen sich die konterbaitiven Demagogen, die bemüht sind, diese Verfassungen auf dem Wege des Staatsstreiks zu ändern, eines frevelhaften Eingriffs in die „göttliche Ordnung“ schuldig. Die Kreuzzeit meint weiter: „Wenn die Judenblätter sogar dem christlichen deutschen Kaiser deroehen wollen, seine jungen christlichen Netunen an ihre christlichen Soldatenpflichten zu erinnern, so übersteigt dies denn doch alles Maß, und wir nehmen keinen Anstand, diesen jüdischen Einmischungsvorwurf als eine Unverschämtheit auf das nachdrücklichste zurück zu weisen.“

Die Kreuzzeit beweist mit ihrem Wutausbruch nur ihre Unfähigkeit, sich mit der Wahrheit abzugeben, daß solch eine Qualifikation mit einem bestimmten Religionsbekenntnis gar nichts zu thun hat.

Der erzwingende Fahnenwid hat vom Standpunkt strenger Sittlichkeit stets schwerwiegenden Bedenken unterlegen. Die Frankf. Ztg. erklärt, diese Bedenken seien durch die Netunververeinigungsrede des Kaisers vom letzten Donnerstag in hohem Maße verflärkt worden. Nach allgemeinen sittlichen Anschauungen ist ein Verprechen, das unter dem Druck von körperlichem Zwang, erzwungener Bedrückung u. s. w. gegeben wird, nicht bindend. Es muß in jugendlichen Gemütern Verwirrung hervorgerufen, wenn ihnen ein als besonders heilig hingestelltes eidesliches Verprechen gleichwohl abgezwungen wird. Und doch besteht dieser Zustand. Wer den Fahnenwid nicht leisten will, wird auf die Festung geschickt; wer ihn zur Vermeidung des Zwanges leistet, soll trotzdem in dem abgezwungenen Verprechen ein besonderes „heiliges“ Band erblicken.

In der Rede des Kaisers heißt es beiläufig: „Wer kein braver Christ ist, der ist kein braver Mann und kein braver preussischer Soldat, und kann unter keinen Umständen das erfüllen, was in der preussischen Armee von einem Soldaten verlangt wird.“ „Wenn also alle diejenigen — meint die Frankf. Ztg. — welche nicht brave Christen sind, die in dem Eide genannten Pflichten nicht erfüllen können, ja wenn ihnen dies nach Ansicht dessen, dem der Eid geleistet wird, sogar „unter keinen Umständen“ möglich ist, so ist es doch augensichtlich nicht zulässig, von ihnen die eidesliche Befähigung eines Verprechens zu verlangen, welches sie voll zu erfüllen außer Stande sind. Daraus würde folgen, daß mindestens den jüdischen, den bismarckischen und jedem sonstigen Soldaten, welcher das Geheiß hat, nicht ein „braver Christ“ zu sein, der Fahnenwid erfüllen werden müßte. Dies würde genügen, um der Infanterie des allgemeinen zwangswesen Fahnenweides den Boden zu entziehen.“

Der Fahnenwid hatte im Volke eine gewisse Popularität in den Jahren 1848 und 1849, als die Beschüsse des Frankfurter Parlaments, des österreichischen Parlaments und anderer deutscher Einzelstaaten den Fahnenwid in erster Linie zu einem Eide für die Verfassung machten. Seitdem aber die Reaktion des Jahres 1850 den Verfassungseid der Truppen gestrichen und nur die zwangswesen eidesliche Verpflichtung an den Monarchen übrig gelassen hat, kann von einer „Popularität“ dieses Eides nicht mehr die Rede sein.

So viel ist gewiß, daß jährlich viele Tausende junge Leute nur zwangswesenmaßen den Fahnenwid leisten.

Unlith geachtet Patriotismus. Wie das Braunschweiger Staatsministerium die Reaktion, so fordert namentlich auch das bezogliche Konstitutum die Geistlichen und Lehrer Braunschweigen in einem besonders eingehaltenen Klasse auf, sofort aus den vaterländischen (nationalen) Vereinigungen auszutreten.

Verächtlicher Egonoffizier ist der Welsch, den aber Preußen von seinen Ede fernhält. Und die Beamten werden nun zu der Sorte „Patriotismus“ verpflichtet, die den augenblicklichen Mächtigen paßt.

Eine böse Schlappe haben die Agrarier in ihrem Kampfe gegen die Getreidebörse erlitten durch die Verfügung des Bezirksausschusses, welche die polizeiliche Aufsicht über „wilden“ Börse im Berliner Feenpark aufhebt. Diese Schlappe der Agrarier ist zugleich auch eine der Regierung, die sich zwar ursprünglich einmühtig hat, die sie aber dann in gewohnter Schwächlichkeit gegen agrarische Anforderungen, durch das Geheiß der Agrarier zum „Einschreiten“ treiben ließ. Es steht dem Berliner Polizeipräsidenten jetzt offen, ob er in dieser Instanz Erfolg erzielen wird, ob das Oberverwaltungsgericht zu der Überzeugung gelangen wird, daß die Veranlagung der Getreidehändler unter den Begriff „Börse“ zu bringen sind, bleibt abzuwarten. Die Wiederlage würde dadurch nur wenig an Bedeutung einbüßen.

Es wird fortgeschaffen. Montag früh wurde auf dem Bremer Schiffsband ein Bittlenbild unter janzereinen Bedingungen zwischen dem Seelonleutnant v. Schmiedel und Sigmond ausgetauscht. Schönfeld wurde durch die Braut geschossen. Sein Zustand ist hoffnungsvoll.

Und diese Quelle trotz der vier etablierten Kabinettsordres, der Ministerialerlasse und der Reichstagsberatungen.

Neue Eisenbahnunfälle. Auf Senbal wird berichtet: Auf dem hiesigen Bahnhofs fand nachts Aug. 19. 1901 ein Rangierzug zusammengefallen. 3 Güterwagen wurden gänzlich gerammt. Ein Beamter wurde leicht verletzt.

Aus Weimar wird gemeldet: Auf der hiesigen Eisenbahnstation wurde gestern ein Nachholer überfahren und sofort getötet. Ebenfalls wurde der Hülfserstein Ubbardt an Ort und Stelle von dem einlaufenden Schnellzug Suttgar-Weimar erlegt, unter die Räder geschoben und buda-lich in Stücke zerfetzt.

Aus Koblenz wird vom Montag berichtet: Die Majchine des Schnellzuges 95 Frankfurt-Köln entgleiste auf freier Strecke zwischen Saylig und Boppard. Beide Loks sind geplatzt. Niemand wurde verletzt.

Einem Sturm auf das Gewerbegericht sollen die nichtlojalistischen Arbeiter in Oberfeld unternehmen. Ein Ordnungsbefehl ist aus Hirsch-Dunderschen Gewerbeverein, evangelisch-sozialen und katolischen Arbeitern zusammen-gesendet, um mit diesen die Sozialisten zu ersuchen. Pastor Weber aus R. Glabbach, Pfarrer Neumann aus Oberfeld und Trabant aus Guppe hatten mit Hilfe der Unternehmer 1000 Arbeiter zusammengetrommelt, und nachdem sie sich überzeugt hatten, daß keine Sozialisten im Lokal waren, schleppten sie auf die Sozialdemokraten und entwickelten in ihren Behauptungen über die Schledigkeit der Sozialdemo-krate eine Kleinigkeit, die alles Gläubliche übersteigt. Daß man mit der Taktik, den Gegner gewaltlos an der Teil-nahme an der Versammlung zu hindern und dann den Ab-weichen auf das Größtliche zu beschimpfen, keine Erfolge erzielen kann, wird das Wahlresultat beweisen.

Deutsche Schutzanstalten. Aus dem schlesischen Kreise Striegau wird gemeldet, daß in GutsMuths 296 Kinder, in Lausitz 228, in Gr. Rosen 225, in Stomowitz 204, in Wil-gramsbain 202 Kinder nur von je zwei Lehrern unter-richtet werden.

Wegen angeblicher Kaiserbeleidigung ist in Kottow der frühere Kolporteur und Polenführer Daniel verhaftet worden. Er hatte sich mißbilligend über die Festlichkeiten beim letzten Kaiserbesuche geäußert.

Ausland.

Irland. Die Gesamtzahl der Irischen beträgt über 6000 Millionen Rubel oder 13200 Millionen Mark. Zur Verzinsung dieser Summe werden jährlich 500 Millionen Mark gebraucht.

Pöpstliches und Gerichtliches.

In Rom wird in Schwarzburg-Rudolstadt sollte der Ge-richtspräsident aus Anlaß der dies Thema sprechen: „Ge-richter und wahrer Patriotismus“. Dieses Thema schien dem Land-ratsrat in Rudolstadt aber so bedeutend, daß es die Versamm-lung verbot. Es wurde sofort eine zweite Versammlung ange-ordnet, der man das Thema stellte. Die beschreibende Reden-erwartungen. Fast ganz der Schlußteil des Redners. Er verbot die Versammlung, weil er über diese Dinge noch nicht genügend informiert sei.

Es drückte dabei die Parteigenossen des oberkirchlichen In-dustrieparties im Kampfe um das Verwaltungsverord-nung; am Sonntag fanden sie in Koblenz bei Zabrge die erste öffentliche Versammlung abhalten. Überwacht war sie von acht Polizeibeamten und Genaranten, darunter zwei Polizeibeamten in Zivil. Redner und Redner der Versammlung war Gen. Winter. Pöpstlich folgten dieser ersten recht viele weitere Versamm-lungen.

Vernehmlich.

Eine Parteikonferenz des sozial. Wahlkreises Grün-berg-Schwarz hat am 7. d. Mts. in Neusalz erklärt, daß von einer Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen im Sinne des Hamburger Beschlusses in jenem Kreise keine Rede sein könne.

Arbeiterbewegung.

Textilarbeiter. Die Vorherrschaft des Verbandes der Textilarbeiter- und -Arbeiterinnen in Bayern reicht an den Reichstag eine Petition ein, wodurch der Reichstag gebeten wird, dahin zu wirken, daß:
1. für alle Arbeiter und alle Zweige der Textilindustrie ein Maximalarbeitslohn von 10 Stunden gesetzlich festgelegt werde;
2. an den Vorabenden der Sonn- und Feiertage die Arbeits-lohn um eine weitere Stunde verfürst, sowie
3. die Arbeitspausen auf 1 1/2 Stunden gesetzlich festgelegt werde;
4. die Nachtarbeit, d. h. die Arbeit in der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens gänzlich untersagt werde.
5. Ausnahmen von diesen Bestimmungen dürfen nur gemacht werden wenn der Betrieb durch unvorhergesehene Ereignisse (höhere Gewalt, Unfälle) gestört worden ist und hieraus dem Unternehmer oder den Arbeitern ein bedeutender materieller Schaden erwächst.

Mauwürfe.

Koman von Nikolaus Kraus.

„Gerragt und alle Teufel!“ riefte Oula.
Wieder fuhr fort in seiner eingeübten Weise, als hätte er nichts gehört. Die Worte fielen über seine Lippen wie die Tropfen aus einer überrollenden Dampfrinne.
„Seit Montag geht's so. Samstag war eine Versamm-lung der Schühmäher; sie wurde politisch aufgelöst. Sonntag früh wurde gemauert. Im Beisammern, hinter dem Piano, fand man eine Menge Zeitungen und Broschüren: „Freiheit“, „Recht“, „Mittels der Verbots“, und andere. Die Polizei schloß das Lokal und beschlagnahmte die Papiere, aus welcher die Unter-suchungen an die kranken und arbeitslosen Mitglieder gelangt wurden. Während des Sonntags wurde der Sozialismus beunruhigt. Am Montag machten alle Schühler „blau“. Gegen abend verammelten sich einige hundert Schühlermädchen und andere Arbeiter vor dem geschlossenen Gewerkschaftslokal, um gegen das Vergehen der Polizei zu protestieren. Im Handum-drehen war die ganze Kaffeestraße voll Meutereien, Umhauen und Gefangenheiten. Kopf an Kopf stand die Menge, schrie, brüllte und schlug; die Schühler riefen, die Arbeiter schimpften und jammernten; es war ein Höllenpektakel. Gestern früh erhielt der Magistrat eine Befehlsmachung: Die Frauen sollten um acht Uhr gefahrt werden, den Hausbesitzer und Meistern wurde aufgetragen, ihre Hausgenossen, Geiseln und Geliebten zu Hause zu behalten. Das war rein für die Pap. Dadurch wurde die Sache erst recht in der ganzen Stadt bekannt. Am Abend warteten am Hauptplatz so viel Menschen wie am vorhergehenden Tage auf das Erscheinen der Schühler. Sie kamen, und mit ihnen eine ganze Rote von schreienden, pfeifenden Teufelsbuben. Es beteiligten sich Leute aus allen Lebensstellungen an dem Provanal; es war, als hätten sie alle einen Zweck. Ich sah in einem hüpfen-mägen Mädchen eine weißer Schürze, er lag in einem roten Surrag! Hoch! Borswärts! Surrag! bis sein Hals und sein Gesicht so blau waren wie eine Aule.“
„Und Soltan?“ riefte Oula; seine Hand spielte mit der Karte, als wollte er im nächsten Augenblick auf die Karte drücken.

In der Weberei der Firma Gebr. Wallach in Aachen, in der ca. 30 Weber beschäftigt sind, ist ein Streik ausgebrochen. Der Streik der Arbeiter der Weberschen Schuhfabrik in Aachen ist ununterbrochen fort.
Der Streik der Schuhfabrikaner in Weeslau ist vom Gewerkschaftsrat einstimmig als berechtigt anerkannt worden und soll ihm die angebotene Unterstützung zu teil werden. Im Weeslau befinden sich 87 Weber der Firma Gebr. Wallach. Die Arbeiter haben in dem Bürgerlichen Brauhaus in Wandsbeck an einem Streik der Fleischhauer teilgenommen.
Die Abschaffung der Nachtarbeit bedingt die Stutt-garter Arbeiter der Bäckereien in einer Versammlung, zu der auch die Juristen eingeladen waren, aber eine Vertretung nicht schickte. Die Weiber stellten sich der Forderung nicht schroff ab-lehnend gegenüber.

Ausland.

Ostreich. Die Forderungen der nordböhmischen Bergarbeiter sind von den Werksleitungen abgelehnt worden.
England. Die Maschinenbauer befinden sich jetzt im Waffenstillstand. Am Mittwoch wurden in London im Westminster-Saal die Verhandlungen ihren Anfang genommen. Das Ge-ranten der Konferenz hat auf den Inhalt der Unterstützungsgelder einen ungünstigen Einfluß nicht ausgeübt.

Die Gewerkschaft der Eisenbahn-Bedienten ist in dem letzten Jahre um 37000 Mitglieder gewachsen und zählt über 80000. Jetzt geht der Verband daran, auch die Bureau-Arbeiter mit heranzuziehen. Sollte es hier zum Kampfe kommen, so dürfte es ein hartnäckiger werden, um so mehr, als die Arbeiter neben der streikenden Organisation auch über gutausgestattete Kassen verfügen.

Der Eisenbahnarbeiter-Verband hat folgende For-derungen gestellt:
1. Einführung des Achtstundentages für Lokomotivführer, Weichen-schleifer, Signallente, Heizer und Schmirer.
2. Abhängige Arbeitslohn als Maximum für die übrigen Be-dienten.
3. Proportionaler Arbeitslohn für Leberarbeit.
4. Spezielle Lohnsätze für Sonntagsarbeit bei Lokomotivführern, Weichen und beim Frachtverkehr Bedienten.
5. Festlegung von Minimal-Lohnhöhen für alle Kategorien von Eisenbahnarbeitern.
6. Abschaffung des „Reiseplans“ (trip system), wo es existiert (das „trip system“, das namentlich bei den London und North-Weichen üblich ist, ist eine Art Stillsitzen im Bahndienst; die Arbeiter auf Waggons werden „pro Reize“ geholt, je nach der Entfernung, geht bis auf die Höhe der Arbeiter, je nach der Länge oder langer Aufenthalt nötig, so daß die Reize lange dauert, ist es der Schaden der Arbeiter, ohne daß sie an der Ver-änderung Schuld tragen).
7. Revision der Löhne der Arbeiter aller Kategorien.

Lokales und Provinziales.

Salle a. S., 24. November 1897.

Durch Ortsblatt werden wir heute nach Schluß der Wahl das Gesamtergebnis derselben mitteilen.

Der zweite Tag der Stadtverordnetenwahlen liegt hinter uns; heute nachmittags 4 Uhr wird die Wahl zu Ende sein. Bei Schluß der Wahlhandlung am Dienstag lag das Stimmverhältnis in den Bezirken folgendermaßen:

	Bezirke	Sozialdem. Arbeiter	Bezirke	Sozialdem. Arbeiter
I. (Marktviertel)	Streicher	604	D. (Zehmann)	323
II. (Königsplatz)	Schade	192	Xpelt	425
III. (Glauchau)	Eisler	1016	Schmidt	917
IV. (Wagdeb. Viertel)	Frankje	127	Geisler	621
V. (Neumarkt)	Böttcher	353	Döhler	620
	Mittag	355	Hertz	592
			Grote	420
			Willing	223

Namentlich auf den 2. und 3. Bezirk ist das allgemeine Interesse konzentriert, und niemand vermag zur Stunde schon zu sagen, wie das heiße Ringen in beiden Bezirken enden wird.

Im Glaucher Viertel (3. Bezirk) schloß der Montag abend mit einem Vorsprung von 205 Stimmen für den sozialdemokratischen Kandidaten ab. Dienstag vormittag verminderte sich dieses Votus bis auf 100; in der Mittagsstunde erreichte es sich wieder auf 272; in den beiden letzten Nachmittagsstunden wurde jedoch stets der Gegner so fleißig geschleppt, daß der Dienstag mit einem Mehr von nur 99 an sozialistischen Stimmen abwich. Am Dienstag abend ohne heute sind natürlich von beiden Parteien die lebhaftesten Kritiken, umgenutzt worden. Wer schließ-lich siegen wird, muß abgewartet werden. Die Arbeiter werden namentlich in den Mittagsstunden wieder ihre

„hat sich bei Petten schloß. Ueber der Stadt schwebt der Schrecken und schwebt eine Weile. Unsere Dampfabri hat die besten Sachen in den Keller geholt; das Dienstmädchen lehnt es ab, das Haus zu verlassen.“

„Waher war mit seinem Bericht zu Ende. Oula hatte sich erhoben.“

„Was willst Du thun?“ fragte der Schloffer, und richtete sein irrendes Auge auf den Freund. „Was ist zu thun? Die Arbeit von zehn Jahren ist vernichtet, die Partei zerprengt, alles verloren. Es ist alles aus, alles. Was willst Du thun?“

„Gehen!“ sagte Oula und schritt nach der Thür. „Nehmt trat ihm entgegen und sprach mit völlig ruhiger Stimme.“

„Wo willst Du hin? So überlege doch, mein Baul! Jetzt ist es fünf Uhr. Du hast doch gehört, daß die Weichte sich gegen abend losgerst. Die Reduktion ist aus geschlossen. Es muß, ich hab' ja nichts bagegen. Du kannst ja mit dem Bruder hinauf-gehen. Bleib' jetzt hier, den ganzen Tag hat dich Du noch nichts gegessen.“

Oula zauderte einen Augenblick und ließ sich dann wieder nieder.

Geräuschlos hatte sich Kettly entfernt. Nach einiger Zeit erschien sie wieder und stellte einen Kettly mit kaltem Fleisch und eine ziemlich große Röhre Wein auf den Tisch.

„Du, eh, und trinkt, beionders Du, Paul!“ Sie ging und brachte drei Gläser. „So geh doch, Oula! Du wirst doch nicht verarselt sein?“

„Was siehst du denn?“ rief sie und hielt ihr Glas hoch. „Was mir lieb!“ brumte der Schloffer und trank sein Glas aus. „Ich Oula trank und brach dann in schallendem Gelächern aus. Die Szene aus der „schwarzen Oula“. Was mir wollen, was mir lieben!“ rief er und rief den Augen Oula. Der Sonntag war ein toller Abend und seine heutigen trüber Stimmung erwachte seine S. trefte. Kettly Kettly und Kettly lachten.

Oula gehörte zu jenen Menschen, die sehr wenig und sehr selten trinken, und wenn sie trinken so geschieht es aus Freude oder Traur. Er es nur wenige Pfaffen so sehr ihn aus Mitleid hat, aber er trank bei Oula kein so ganz allein. Oula schloß langsam seine Weibergelassenheit und machte einer zuversichtlichen

Schuldigkeit ihm, während die Gegner von 2—4 Uhr die letzten Trümmer auszuliefern gedenken. Bresteloff wird nach Wahlaußfall in diesem Bezirke die größte Bedeutung beizumessen.

Auch im zweiten Bezirke (Königsplatz) schlugen die Wahl-männer hoch. Der Sonntag hatte mit einem Mehr von 228 Stimmen für Grotztag abgeblasen. Die Dor-mittagsstunden verminderten dieses Plus auf etwas über hundert Stimmen; die Mittagsstunden hoben es wieder, und am Nachmittage hielt es sich schließlich auf der Höhe von 177 Stimmen. Im ersten und dritten Bezirke, die von uns verloren zu gehen sind, schritten die Gegegner gegen in weit größeren Bekämpfung vor als wir. Im fünften Bezirke (Neumarktviertel) konnte es voraussichtlich zu einem ähn-lichen zwichigen Herrn Grote und den Genossen Böttcher und Winke. Mitgliederweise erlangt oder auch Herr Herr nicht die erforderliche Stimmengahl, so daß die Stichwahl zwischen ihm und Herrn Grote ernstlich und den Genossen Böttcher und Mittag unterrichtet stattfinden müßte.

Schon geglaubt waren bei Schluß der Wahl mehr Stimmen auf beiden Seiten abgegeben worden als vor vier und vor zwei Jahren.

1893 brachte 1019 sojdem. Stimmen und 2553 gegnerische 1895 „ 1973 „ „ 2852 1897 (6. gest.) 2394 „ „ 2057

Die schon geglaubt ungleiche Behandlung der Wahl seitens der Wahlbehörden in den einzelnen Bezirken hat sich gestern wiederholt. Im zweiten Bezirke (Prinz-Kanal) ließ man zu, daß Wähler ohne Wahlkarte durch die Listenführer der gegnerischen Parteien rekonquisiert wurden, während man unteren Vorkämpfer dieses Recht nicht einräumte. Mehrfach waren unsere der Wahlhandlung bedrohenden Ge-wahren der Meinung, daß die Rekonquisitionen selbst ge-nauerer Weise erfolgte, o hie zu ein wirkliches Zielan-nahme vorlag. Das erste Mal wußte ein von den Gegnern Rekonquisierter zu deren Schrecken unsere Genossen Schade. S. u. erquintungen ließ man zum Teil als Legitimation gelten, zum Teil nicht. In Berlin gaulig als Legitimation der Stenographen, aber die Invalidenten, der Wirtentrakt, ein Mittelpapier oder ein ähnlicher Ausweis. Ab-gebreiten dem Magistrat das Recht, zu bestimmen, die Wahl-bücher nur auf Grund seiner von der Privatpost Courten ausgehenden Wählerkarten vorgenommen werden. Es läßt sich nachweisen, daß viele Wähler überhaupt nicht in den Besitz einer Wählerkarte gelangt sind. Jedenfalls mußten aber alle Wahlbehörden mit Instruktionen versehen werden, so daß überall gleichmäßig verfahren wurde. Es kann nicht in das Belieben des einzelnen Wahlleiters gestellt werden, welche Legitimation er für ausreichend anerkennen will. Erst die wunderbare Revision der Wählerlisten nach dem Sinne vom Oktober vorigen Jahres und nun auch noch diese Bescheidigkeiten — das ist zu viel des Guten und unter Umständen genug zu einem Wahlprotest.

*** Recht unvorsichtig** ist die Hall. Z. Sie freut sich wie ein Kindlein, dem eine Judendüne geschickt worden ist, darüber, daß einem ihrer Redakteure getreten ein sozial-demokratischer Wahlaufruf, ein sogenannter Schlepptier, zuge-gangen ist. Die Stimmführer darüber etwas mindere Freude empfinden, wenn wir ihr verraten, daß die Schlepptier-briefe nicht an alle Wähler, sondern nur an solche er-enbet worden sind, die entweder als Sozialdemokraten bekannt waren oder deren politische Richtung unbekannt war. Hat demnach ein Redakteur des tonerordneten Blattes einen Schlepptier erhalten, so beweist das nur, daß er sich selbst in seinem engeren Straßenviertel allgemeinen Ungelantmens erzieht, ein Vorzug, den er allerdings mit seinen anderen Kollegen teilt.

*** Und sie schämt sich nicht.** Die Saale Zeitung hält es für ganz selbstverständlich, daß die im zweiten Bezirk wohnenden Bahn- und Postbeamten für Herrn Aplet stimmen und diesem dadurch den Sieg über den Genossen Schade sichern. Das liberale Blatt schreibt:

Die Entschädigung muß hier namentlich auch bei den Beamten; zwar die Herren von der Eisenbahn haben in größerer Zahl getreten, bereits ihre Stimmen abgegeben, wohi aber kommt noch die Beamten der Post, die gerade vor zwei Jahren die bürgerlichen Kandidaten so wehrlos unterkriegt. Es ist indes wohl kaum zu bezweifeln, daß die Herren den Ge-nen der Lage bedrückend, heute noch vollständig über Wahlpolitik genügen werden. Ob die Beamten für Herrn Aplet stimmen wollen, darnach

Stimmung klar. Es besprach seine bevorstehende Verbindung mit Kettly. Das brachte auch Unter in Erregung. Es beklagte die seine Schwelger. Kettly lie auf die Wange und schloß Paul in seine Arme. Seine Teilnahmehaftigkeit, in welche er seit seiner Krankheit verfallen, war geschwunden; er verdrückte sogar zu lächeln.

„Sag mir einmal Kettly, seit wann gefiel denn Dir dieser Spitz-bar da?“

„O, das wirst Du recht gut. Seit damals, als er mich auf dem Ring herum ließ und in die Röhre des Fabrikanten Krögels hing.“

„Und doch hast Du mir nie auch nur ein Wort davon gesagt! O, Ihr Weiber, alle Zeit Ihr Kagen, und fahlig und hinterhältig wie die.“

„Und doch auch lieb und gut wie sie.“ erwiderte Oula und strich Kettly über den Schenkel.

„Aus, Ihr könnt Euch schon auch küssen.“ schämte sich der Schloffer, „ich werde das Gefühl abenden. Eins ... zwei ... drei!“

Sie lachten.

Um sieben Uhr brachen die Männer auf. Kettly war's recht schwer um's Herz. Sie wollte sich gar nicht aus Oulas Armen winden. Sie umschlang ihn mit ihrem Arme, preschte ihn an sich, als wollte sie bezagen an seinem Munde.

„Komm bald nach Hause!“ flüsterte sie. „Setze Dich nicht so sehr aus. Was soll aus mir werden, wenn Dir etwas zustoßt?“

„Sie neigte ihr Haupt auf seine Schulter und flüsterte ihm zwei oder drei Worte ins Ohr. Blauke Rote überoß das Kettly über den Arm. Er hob sie empor und überredete mit Küssen die Wirtin.“

„Geh!“ sagte sie und drängte ihn zur Thür. Und er ging. Sie folgte ihm ins Vorhaus, auf die Treppe. „Baul, Baul, ich habe Dir noch etwas zu sagen.“

Er stand unter ihr auf der Treppe und wandte das Haupt. „Sie erfaschte mit beiden Händen sein Haupt, drehte es empor und drückte einen langen, langen Sauf auf seine Lippen. Ihre Rosenfinger zitterten und die Augen traten aus den Höhlen vor Schönen und Verlangen.“

„So geh, geh, und das Glück mit Dir.“ rief sie, rief sich los und stieg die Treppe hinauf in ihre Wohnung. (Fortsetzung folgt.)

